

wirklich in thätiges Wohlwollen und Dienstleister übergehen, dies doch keinem Menschen zum Verdienst angerechnet werden kan; weil es kein Verdienst ist, nach Brod zu greifen, wenn man hungrig, und nach Wasser, wenn man durstig ist.

Es scheint uns, als wenn alle, oder doch die meisten Philosophen, die die Lehre von der Sympathie abgehandelt, einen wichtigen Punkt nicht gehörig auseinander gesetzt hätten; wir meinen, die mancherlei Nuancen und Modifikationen der angenehmen sowol, als der unangenehmen sympathetischen Empfindungen. Diese Nuancen sind wirklich da, wenn man sie gleich noch nicht in unsrer Sprache mit eignen Namen bezeichnet hat. Wir freuen uns z. B. mit dem partikulären Glück eines Individuums mit; aber ganz anders ist unsre Mitsfreude beschaffen, wenn wir z. B. uns über den glüklichen Ausgang eines gemeinnützigen Unternehmens unsers Regenten mitfreuen. Diese Mitsfreude wird durch die unvermerkte Hinzukunft anderer Gemüthsbewegungen nuancirt; so daß man auch eine elgne Art aus ihr machen könnte. Aehnliche Schattirungen der Sympathie finden sich auch bei ihren unangenehmen Empfindungen; und sie scheinen auch offenbar einige Verschiedenheiten im Charakter mehrerer Menschen zu erzeugen. Besonders ist die Erfahrung sehr gemeln, daß einige Menschen, und dies ist der größte Theil, weit mehr zum Mitleiden, als zur Mitsfreude aufgelegt sind; vielleicht, weil die Mitsfreude eine Empfindung von feinerer Art ist, als das Mitleiden. Der sympathetische Schmerz füllt auch die stumpferen Empfindungswerkzeuge

zeuge